



1798

Biographien einiger merkwürdigen Berlinischen Freundenmädchen 1 Theil

C.G. Schoene

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Schoene, C.G., "Biographien einiger merkwürdigen Berlinischen Freundenmädchen 1 Theil" (1798). *Prose Nonfiction*. 311.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict/311

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Nonfiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Biographien

einiger merkwürdigen

Berlinischen Freudenmädchen

1^{er} Theil.



Einette

*Zweite Auflage
Berlin 1798.*

bey C.G. Schoene.

S a b i n e

War die Tochter eines Oberamtmanns in der Nähe eines Sächsischen Städtchens.

Du weißt, sprach er zu seiner Gattin, wie es dir und mir gegangen ist; es taugt schlechterdings nicht, daß Mädchen mit jungen Männern umgehen; man muß sie gar nicht zusammenlassen.

Sie.

Nun, nun lieber Mann, wir haben ja noch Feins.

Er.

Aber mit Gottes Hilfe werden wir eins bekommen; es ist mir ganz entgegen.

Sie.

Nun dann wird sich's ja auch finden.

Er.

Nein, das soll sich nicht erst finden — das soll izt schon ausgemacht werden.

Sie

Sie.

Aber wenn sich die Kinder nicht selbst hüten, dann hilft alles hüten nichts.

Er.

Einwendungen unachtsamer Eltern! du sollst sehn, was ich ausrichten will!

Es war beschlossen: wird es ein Mädchen — sie soll nicht aus dem Hause kommen.

Wir wünschen Glück zu diesem Entschlusse!

Des Herrn Oberamtmanns Weibchen kam nieder.

Es war Freud' und Entzücken. Was ist's?

Sie.

Gottlob ein Mädchen!

Er.

Ein Mädchen? O ich bin der glücklichste Sterbliche. Nun haben wir's, wie wir wünschen, einen Jungen und ein Mädchen!

Er schwang seine Sammetmütze um den Kopf: mein Sohn soll zum Kindtaufen kommen; es soll ein großes Fest werden!

Allen die ihm begegneten, gab er einen Schlag mit der Mütze und kündigte ihnen die Freude und das bevorstehende Fest an. — Da sollt ihr einmal

den

den Pelz recht ausschütteln und Brandwein und Bier soll's die Menge geben.

Nun ging's wieder zurück in die Stube zur Wöchnerin; auch die bekam einen Schlag mit der Mühe — heute muß alles lustig seyn!

Das kleine blauäugigte Mädchen bekam nach ihrer Mutter den Namen Sabine oder kürzer Wienchen, und das ganze Dorf alt und jung war lustig an diesem Tage.

Nun wissen wir, wie unser feines Liebchen heißt, und wie ihre Eltern ungefähr dachten.

Das Gut des Amtmanns lag etwas entfernt vom Dorfe, ganz allein, neben einer fruchtbaren Wiese und einem anmuthigen Lustwäldchen, in dem sich junge Eichendicklinge hier und da eine natürliche Laube bildeten, die von Nachtigallengesang belebt, für Ruhe und Freundschaft, für die zärtlichste, innigste Liebe sich dichter zu wölben schienen.

Schön wie der junge Tag, wenn sein Gesicht vom Abschiedsruß Kurorens noch etwas röthlich lächelt, war Sabine.

Ihr blaues Auge, rein wie der Morgenstern, lachte voll Jugendgesundheit, voll Herzensreinheit und Unschuld, strahlte allen so lieblich entgegen,

und

und ein paar frische, runde Lippen luden freundlich zum Kusse ein.

Sabine ging mit gar keiner Mannsperson um, hatte keinen männlichen Gespielen, spielte nur immer mit Mädchen und Puppen.

Wie thun hier einen Sprung, und lassen Sabinen vierzehn Jahre alt werden; der Schönheit Hülle und Fülle umgab ist das liebliche, schamhafte Mädchen. Blonde Locken tändelten mit dem hochwogigen Busen, und schaukelten sich darauf, wie auf tanzender Fluth die leichtfertige Gondel.

Sie war stets von Vater und Mutter bewacht, hatte noch aus keinem Munde Liebe nennen gehört, hatte ihrer Phantasie noch nichts von ihren süßen Träumen vorerzählt und vorgeschildert, sah' mit gleicher Empfindung bisher den Knaben wie das Mädchen an.

Wie sehr unterschied sich Wienchen hier von tausend andern Mädchen, die sich von früher Jugend oft an männlichen Umgang gewöhnen, und wilde Flammen oft schon in ihrem Busen nähren, die dann das jugendlichste Gesicht vor der Zeit welk und bleich machen, und die Gesundheit zerstören.

Aber

Aber von Izt an ward es denn doch auch Dienchen oft so anders. Es war ihr oft so besonnen um's Herz, sie sehnte sich nach etwas, und hatte keinen Namen dafür; es war ihr nun auf einmal so leer im Hayn — dos Herz wollte seine Freuden so gern mittheilen, und hatte Niemanden dazu, als die Eltern, und diese — das sah' Dienchen immer mehr ein, schienen ihr doch nicht recht dazu zu passen; denn sie waren viel älter, und nicht mehr so vergnügt, konnten nicht an allem so herzlich mehr theilnehmen.

Sabine war unterdessen ganz des Vaters und der Mutter Stolz geworden. Siehst du, sprach er, das nenn' ich mir ein Meisterstück der Erziehung; die wird niemand verführen, dafür sieh' ich dir.

Sie.

Am Ende will sie wohl nicht einmal einen Mann nehmen.

Er.

Das wäre so ein Spaß — wenn wir sie nur erst bis in die ernsthaften Jahre haben, etwa bis ins zwanzigste.

Sie.

O das ist zu lange, dann bleibt sie uns am Ende gar sitzen.

Er

Er.

Nun das kann sie ja, das wäre mir recht lieb; denn die Wollust verdirbt den Menschen doch nur, sie sei in oder auffer der Ehe; sie macht zu reizbare Nerven, hab' ich neulich erst in einem Buche gelesen, und die taugen nichts; da übertreibt man Freuden und Leiden, und wird am Ende ein ungesunder, schwacher, unheitrer Mensch.

Sie.

Sind wir denn so geworden? — Pappel! Pappel! die Leute, die die Bücher machen, wissen manchmal nicht, was sie wollen; es soll doch immer was neues seyn, und da wird ins Zeug hinein geschrieben.

Er.

Laß das gut seyn, ich war doch besser, eh' ich dich nahm.

Sie.

Nun, und daß du's nur weißt — ich auch.

Er. (lachend.)

Nun, da haben wir's ja beyde an uns erlebt, was wollen wir denn mehr.

Sie.

Frauenzimmer müssen aber mit Männern umsehn, dazu sind sie da, wenn's nicht so seyn sollte,

sollte, so wären sie gar nicht nebeneinander geschaffen.

Dies Raisonnement wollte dem Herrn Amtmann gar nicht einleuchten; kurz, sie soll keine Männer leiden können — sie soll mit schlechterdings nicht verführt werden. Ich weiß schon ein Mittel; ich werd' ihr die Männer von nun an immer als äußerst schlechte Menschen abmahlen, und sie aus der Geschichte mit allen den Bdschwichtern, die darin Epoche gemacht haben, bekannt machen — das soll gewiß helfen.

Er fing seinen Unterricht auch bald an, und Sabine lernte lauter grausame, schlechte Männer, Mordelinder, Treulose, Tyrannen kennen.

Sie fragte sich deshalb in der Einsamkeit: aber wie hat meine Mutter denn zu heirathen wagen können — und warum ist mein Vater ein guter Mann, so wird es auch wohl der guten Männer noch mehrere geben.

Man sieht nun schon, was der Unterricht des Vaters half; Wiene stand Abends noch spät am Fenster, wenn alles schon zu Bette war, und suchte sich, einen guten Mann kennen zu lernen, der muß dann, dachte sie, gewiß der höchsten Achtung werth seyn.

Wenn

Wenn doch einer hier vorbeigehn wollte, sie wollt' ihm winken und mit ihm sprechen — vielleicht wär' er gut und schön.

Dieses unschuldige Verlangen ward Sehnsucht.

Diese Sehnsucht, die immer unbefriedigt blieb, ward Leidenschaft.

Es drängte in ihr nach Bekanntschaft eines jungen Mannes, mit dem sie eben so zärtlich umgehn könnte, als Vater und Mutter mit einander umgehn.

Die Zeit ward ihr im Hause zu lang; nähen, stricken, Spinnen; alles wollte nicht gehn; es war ihr überall zu enge — sie mußte ins Freie.

Die Zeit, wo Nachtigallen brüten, war da. Der Wald hatte frisches, grünes Laub, und neues grünes Moos bekommen; die Rosen waren aufgeblüht, und Sabine ging in das Lustwäldchen, und strickte sich sacht den Weg hinter ihrem Hause entlang, bis sie an die Büscheffe kam; da war sie den Eltern aus den Augen.

Nun ging's Buschein; eine schwanke Ruthe von einer Bachweide abgeschnitten, löste das Strickzeug ab, und nun sang sie wie es ihr schon einfiel:

Heritaten, ater Th.

R

Wenn

Wenn ich doch nur ein Junge wär'
 Ich hüpfte oft in's Wäldchen her,
 Sah' mich nach einem Mädchen um
 Es könnte ja da ganz allein
 Ein liebes, hübsches Mädchen seyn;
 Ihr Jungen seid doch dumm.

Wenn da wie ich ein Bienehen wär',
 Dann spräch ich: lockte mich daher
 Dein Honigsüßer Kuß;
 Und schön herzlich grüßt' ich dich,
 Und schön herzlich küßte mich
 Dein Honigsüßer Kuß.

Dann drückt' ich mit der Liebe Schmerz
 Das treue Mädchen an das Herz
 Und ließe sie nicht los;
 Sollst bei mir bleiben, sprach' ich dann,
 Will seyn dein lieber, treuer Mann,
 Komm her in meinen Schooß!

Und wenn ich dann das Mädchen wär',
 Dann setz' ich mich so ungefähr,
 Wie meine Mutter sitzt,
 Wenn sie in Vaters Schooße ruht
 Und mit ihm schön und lieblich thut,
 Den Mund zum Stusse spitzt.

Um seinen Hals den rechten Arm,
 In seine rechte Hand so warm

Da

Die linke Hand gedrückt;
 So wär' es uns so wohl und süß,
 Wie in des Himmels Paradies!
 Ach! ewig so beglückt!

Wenn ich doch nur ein Junge wär'
 Ich flog' übers weite Meer,
 Nach einem Mädchen hin.
 Müßt suchen; seht, hier in dem Wald
 Wo meine helle Stimme schallt,
 Wie ganz allein ich bin!

Hieraus sieht man wohl zur Gnüge, wie leb-
 haft Bienehens Sehnsucht nach einem Jünglinge
 war, und was die bisher strenge Erziehung, die
 sie vor allem männlichen Umgang zu bewahren
 suchte, und sie von allen Männern zurückschreckte,
 gesruchtet hatte.

Bienehen wiederholte izt den lezzen Vers in
 aller ihrer lebenswürdigen Unschuld — da hörte
 sie so eben den Hufschlag eines Pferdes.

Ihr Herz schlug laut — wer kann das seyn?
 — sonst kommt doch niemand diesen Waldweg.

Sie sah' noch keinen; es war doch wirklich,
 als ob ihr Lied jemanden hergelockt hätte.

Da kommt doch jemand hergeritten — es ist
 ein Mann; ihr Herz schlägt laut.

N 2

Es

Es ist ein junger Mann! --- ihr Herz schlägt noch lauter und schneller. Es ist ein schöner Mann! --- sie hat kaum noch Athem.

Ein schlanker, schöner, junger Mann, auf den sein Pferd stolz zu seyn schien, in grüner, kurzer, knapp anliegender Jacke, langen, lederen, dicht umgegossenen Weinkleidern, einer polnischen, grünen Mütze, Stiefeln und Spornen, einem Hirschfänger umgeschmalt, einem Mantelsack hinten auf, mit freundlichem Blicke, hielt so eben vor ihr mit dem rauchenden Pferde.

Er.

Ich muß mich verirrt haben, liebes, schönes Mädchen; können Sie mir den Weg nicht zeigen?

Sie.

O ja, lieber Herr --- wohin geht Ihre Reise?

Er.

Nach Wien, schönes Mädchen!

Sie.

Ach Gott, das ist gar weit! Da werden Sie recht müde werden --- warten Sie einmal --- da müssen Sie dort zu über Dresden, und von da nach Prag.

Er.

Ja, liebes Kind, das weiß ich wohl; aber ich mögte

mögte gern auf ein Dorf zu, das in der Strasse da läge --- ich mögte gern ein wenig ausruhen.

Sie.

Nun, ich will Ihnen den Weg zeigen.

Er stieg ab, führte sein Pferd, und nahm Bienschens Hand, und Bienschen nahm sie gern und drückte sie.

Er.

Sind Sie so allein hier?

Sie.

Ganz allein.

Er.

Ich hörte Sie singen.

Sie.

Ja, ich war in Gedanken, und dann sing' ich immer, und mache mir gleich so ein Lied, wie's mir einfallen will.

Er.

O das mögt' ich wohl einmal hören; wollten Sie das vorige nicht wiederholen?

Sie.

Weiß kein Wort mehr davon, sonst herzlich gern.

Er.

Ach! ich bin sehr müde.

Sie.

Sie.

Setzen Sie sich ein wenig nieder, lieber Herr; es sitzt sich da im Moose recht weich --- geben Sie her --- setzen Sie sich unterdessen --- ich will das Pferd wohl andinden.

Der Jäger --- denn das mußte er beim Ansehen nach seyn --- sah' seine Herzensfreude an dem schönen, geschäftigen Mädchen, und er gratulirte sich zu dieser Bekanntschaft.

Das ist so ein schöner Junge, dachte Sabine, wie ich mir einen wünschte, und trat so eben mit theilnehmender Miene zu ihm hin.

Er.

Nun setzen Sie sich zu mir, meine Liebe.

Sie.

Wenn ich nur etwas hätte, womit ich Sie erquicken könnte.

Er.

Ich habe alles, wenn Sie neben mir sitzen.

Sie.

Nun das freut mich.

Er.

Wer ist denn ihr Vater? liebes Mädchen.

Sie.

Ein harter Mann, der mich hier nicht sitzen sehn dürfte.

Er.

Er.

Wie so? --- Sie thun ja keinem etwas zu Leide.

Sie.

Gewiß nicht! eher alles zu Liebe! Ich soll gar nicht mit Männern umgehn.

Der schöne Jäger nahm sich einen Kuß; es war wirklich der erste, den Sabine, so lange sie denken konnte, von einem Manne, auffer ihrem Vater und Bruder, den sie aber seit sechs Jahren nicht gesehn hatte, erhielt; denn ihr Vater hatte das immer für eine der größten Sünden gehalten.

Sabine konnte freilich immer nicht begreifen, was darin so sündliches liegen könne, da sie Vater und Mutter sich doch beständig küssen sah', und ist, da der Jäger sie küßte, dachte sie weder an das sündliche noch an das unsündliche darinnen, kurz, sie gab den Kuß von ganzer Seele wieder, gab hundert heiße, und immer heißere Küsse, und dürstete immer nach mehreren, setzte sich bald so, wie Vater und Mutter nebeneinander sitzen, die Hand um seinen Hals, und fragte einmal über das andere unschuldig und herzlich: ob er ihr recht gut wäre, glaubte es auch gern, wenn er's verüßerte; wählte gern auf seinen Vorschlag eine andere

andere Stelle, die noch schattiger war, und ruhte wieder im Arme des schönen Jägers, ohne an eine Gefahr zu denken, ohne eine zu ahnden.

Sabine dachte nichts, sie fühlte nur die Seligkeit des heißen, süßen Kusses, die Seligkeit des zärtlichen Zutrauens — so leben die Engel miteinander, dachte sie, das sind die Freuden des Himmels.

Und bei diesem zauberischen Gefühle flogen alle ihre Pulse höher, strömte das Blut tanzend und heisser in Herz und Auge.

Alle Gefühle waren igt aufgewiegelt; ein giftiger Molch schlich dicht neben ihrem Kopfe vorbei — sie erschrak sonst vor diesem Thiere und bebte zitternd zurück — igt sah' sie ihn nicht.

Die Nachtigall lockte über ihnen in ängstlichen Tönen; Sabine glaubte, sie sänge ihr kunstvollstes Freudenlied.

Sie war in die unkeuscheste Umarmung igt versunken — —

Dies war die Folge einer zu ängstlichen Erziehung, und der gänzlichen Entfernung von Männern; die Seltenheit und Neuheit verstärkte die Begierden — das war Sabinens Unglück!

Der

Der Rausch war dahin; nun hatte der Jäger nicht einen Augenblick mehr Zeit; nun mußte er eilen, sonst kommt er zu spät.

Nun half kein Bitten, kein Küssen, kein Umarmen, kein Versichern von Namenloser, herzlicher Liebe, kein Weinen mehr. Als wie vom bösesten Gewissen gepeitscht, schwang er sich auf sein Ross — sie wollte ihm den Weg zeigen, er verbat's, weil er nun im Karriere fort mußte; sie umfaßte seine Knie, da er schon auf dem Pferde saß: — er soll noch bleiben —

In vierzehn Tagen komm' ich zurück — sprach er — gab die Spornen, das Pferd sprang fort.

O um Gottes Willen! — sehn Sie sich noch einmal um — noch einen Kuß — ich springe in's Wasser!

Er hielt, senkte sich zum Kusse, und indem er ein Mann aus dem Gebüsche linkerhand — Gott! ihr Vater!

Was ist das? Wer bist du Schurke! schrie er wild, und wollte dem Jäger in den Sägel fallen; der Jäger schwang die Hezspeitsche nach ihm — Sabine fiel in Ohnmacht — er stürzte fort mit dem Pferde.

Da

Da stand nun der Vater, kaum seiner Sinne mächtig -- was ist das? -- was ist das? schrie er im wilden Grimme.

Er sah' Sabinen da liegen, todtenbleich und starr; aber er half ihr nicht.

Was ist das! schrie er, treiben die Teufel hier ihr Spiel; alle Liebe war izt in ihm erloschen; er war von jeher Slave seines Temperaments. -- Es ist Verstellung, sagte seine Hizzze -- er sah' die Todtenblässe nicht -- wart, ich will dich Verstellung lehren, du sollst dich wundern, riß in der Wuth eine Hand voll Brennesseln, die neben ihm standen, heraus, und peitschte izt auf ihre Hände los.

Sabine lag ohne Besinnung.

So will ich dich doch so lange peitschen, bis du die Augen aufschlägst, du Teufel -- oder --

Sabine fuhr izt in Schrecken hoch auf.

Willst du dich noch verstellen! sprach er, und peitschte mit frischen Messeln auf sie los.

Einen schrecklichern Kontrast konnte die Empfindung keines Mädchens erlebt haben, als diesen in Vergleich des so eben verfloffenen Wollusttrausches.

Sabine erwachte izt völlig -- Gott! Was thu ich denn, rief sie aus -- ich bin ja unschuldig;

dig; Ihre Hände und Arme waren schrecklich aufgelauffen; ihr Schmerz mußte fürchterlich seyn, aber der Schmerz ihrer Seele war größer -- was hab' ich denn gethan, mein Vater -- ich bin ja unschuldig!

Das wollt' ich dir auch rathen, sprach er; aber du sollst auch nicht küssen; ist das Unschuld? -- Willst du so meine Wachsamkeit hintergehn?

Sie bat, sie flehte, sie weinte; es half nichts -- ich werde dich untersuchen lassen vom Kreis-Physikus, sprach der grausame Vater; eher will ich dich morden, als die Schande an dir zu erleben! Marsch! du unreines, schändliches Thier, sprach er, und stieß sie mit dem Fusse fort.

Ach, ich bin unschuldig, weinte sie laut und fiel ihm um den Hals -- ich bin unschuldig.

Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob die absichtliche Lüge, oder der Wahn, als sei sie wirklich noch unschuldig, aus ihr sprach.

Das ist gewiß; sie war vermöge ihres stark gereizten, glühenden Temperaments, und der Betäubung ihrer Sinne, völlig ohne Bewußtseyn; sie war seit jener Ekstase noch nicht zu sich selbst gekommen, und wußte vielleicht nicht, wie sie sich vergangen hatte.

Die

Die Wuth ihres Vaters war fürchterlich; er wollte sie nicht eher wieder vor sein Angesicht lassen, eh' er nicht völlig davon überzeugt sei, ob seine Tochter unschuldig sei oder nicht.

Er kam mit ihr zu Hause an; --- hier ist die verführte Bestie! brüllte er seiner Frau entgegen, --- ich habe sie mit einem Kerl zusammen getroffen. Er fertigte sogleich einen reitenden Boten nach dem Physikus ab: -- er soll gleich kommen! -- und wenn es ist, dann will er sie zu Tode peitschen und dem Räuber nachsetzen Tag und Nacht, bis er ihn findet --- will ihm das Herz aus dem Leibe reißen und in alle Weltgegenden ihn streuen.

Wo wollt' er hin?

Nach Wien, stammelte die unglückliche Sabine.

Wohl! der Kaiser kennt mich, ich bin recht gut mit ihm bekannt, er soll mir ihn schon fest halten; du läuderliches Geschöpf, gehst bis dahin auf deine Kammer! eher erhältst du nicht Essen und Trinken --- bis deine Unschuld bewiesen ist!

Der Abend kam --- der Vater brüllte wie unsinnig im Hause umher --- der Bote war noch nicht wieder zurück --- er muß ihm entgegen reiten.

Eh' er sich auf's Pferd setzte, legte er ein Schloß vor Sabinens Kammer --- hier sollst du

deinen

deinen Tod finden, murmelte er, oder ich will nicht leben.

Er setzte sich auf -- und fort! -- kehrte wieder um, stürzte ins Zimmer zu seiner Frau --- nein! du sollst auch mit --- du sollst meinen Plan nicht verderben --- du sollst sie nicht unterrichten --- dafür steh' ich!

Den Wagen angespannt! Angezogen!

Die Frau Amtmannin heulte und schrie über den unklugen, unbändigen Mann. --- Ist denn nun alles verlohren --- sprach sie --- wenn's denn auch wäre --- sie kann ja deswegen doch noch ein ehrliches Mädchen seyn. Was --- du willst ihr noch beistehn? und nun ging's mit dem spanischen Nohre: pließ! pläß! das für deine Ehrlichkeit! und daß du mich verführt hast; pließ! pläß! das für deine Affenliebe zu deiner schändlichen Tochter; pließ! pläß! dafür, daß du sie nicht besser bewachst; pließ! pläß! und du willst ihr noch beistehn --- pließ! pläß!

Der Wagen fuhr vor --- er hob sie wie unsinnig, und hob sie ohne Halstuch, ohne Pantoffeln (sie hatte sie in der Angst verlohren) auf, und schleppte sie in den Wagen. Wart', ich will ein Exempel statuiren --- brüllte er, nahm die

Zügel

Jügel von den Pferden selbst --- und nun im Karriere fort zum Kreisphysikus!

Sabine hatte dies alles aus einem Nebensenster ihrer Kammer mit angesehen; sie schlug die Hände über den Kopf zusammen, und fühlte nun erst ganz das leichtsinnige und verderbliche ihres Schrittes.

Ach! Wie hat sie sich vergessen! Wie hat sie Tugend und Unschuld mit Füßen getreten!

Nun ist alles verlohren; sie ist der öffentlichen Schande Preis gegeben; Sie hat die Liebe ihrer Eltern verlohren, wo soll sie nun hin! Wo Hülfe, wo Schutz suchen!

Wie soll ihre Schamhaftigkeit die Gegenwart des Physikus ertragen! Wie will sie wieder gerade jemandem ins Auge sehn können.

Sabine war trostlos --- o käme der Tod igt! --- er solt' ihr süß seyn; dieser Jammer der Seele ist schrecklicher, als alles bittere, welches der Tod hat.

Sie kann unmöglich die Zurückkunft ihrer Eltern erwarten; die Wuth ihres Vaters wird alle Grenzen übersteigen! Sie muß fort! ---

Nein! Sie will hierbleiben, desto besser, dann mordet er sie in der Wuth --- das ist ihr Wunsch,

ih

ihre Flehen --- sie will vor ihm niederfallen, will ihn um den Tod bitten, wenn er sie nur noch einmal segnen, wenn er sich nur mit ihr versöhnen will. Was soll sie auf der Welt! Mit Schande gebrandmarkt soll sie unter den Meinen stehn? --- Nein! das erträgt sie nicht! Wenn Menschen menschliche Schwachheiten so bestrafen, so hart beschimpfen --- dann muß man kein Mensch mehr seyn!

Wenn sie nur entfliehen könnte --- ehe sie zurück kommen. Nein! sie muß ja hierbleiben, seine Wuth soll sie ja tödten, daß sie von der Welt kömmt; ach! und wenn sie dann überwunden hat, dann will sie getrost vor den Richter treten; sie will sich gewiß nicht scheuen; denn sie ist ja schon gestraft genug.

Sie war fest entschlossen hierzubleiben; sie will sich abhärten für das schrecklichste Leiden --- ehe der Physikus sie anrühren soll, will sie's lieber gestehn!

Nein! Nein! sie kann's nicht gestehn

Der Kampf ihres Herzens war fürchterlich --- warum nicht? rief es darin! Ach! und wenn nun dieser Schritt Folgen hätte --- was blieb ihr übrig, als das Kind zu morden! Gott im Himmel, das

das

das ist ein schrecklicher Gedanke --- und Sabine schrickt nicht davor zurück? schauert nicht im kalten Fieberschauer zusammen?

Ja, eher alles thun, als die schreckliche Kirchenbusse! *)

Da sollte sie öffentlich stehn und allen zum Gelächter werden? Wahrlich, das kann nur ein wirklich schändliches Geschöpf ertragen, das kein Gefühl für Ehre und Schande hat.

Es wird Nacht --- ihre Eltern kommen noch nicht wieder zurück; auch der ausgeschiede Bote fehlt noch.

Sabine weiß vor Angst nicht mehr, wohin --- fort! fort! rief es mit tausend Stimmen in ihrem Herzen.

Sie

*) Es war dort Gebrauch, daß ein Mädchen, die niedergekommen war, nach den überstandenen sechs Wochen öffentlich am Sonntage in der Kirche vor den Altar hinknieen, und, von allen umstehenden verhöhnt und beschimpft, als eine gleichsam Unehrlische Busse thun, und sich wieder ehrlich machen lassen mußte. Diese wirklich grausame Ceremonie hat sehr viel Kindermörderinnen gemacht.

Sie riß das Fenster auf --- es ging nach dem Garten hinaus, es war tief bis auf die Erde --- ein Sprung war unmöglich.

Sie sammert und rang die Hände --- sie sucht überall umher, ob sie nichts findet, womit sie sich hinunterlassen könnte --- es ist nichts da --- sie wankt wieder ans Fenster, klettert auf das Fenstergesims' --- herunter muß sie --- hier ist keine Gnade, keine Rettung!

Aber noch ist ihre Angst größer als ihre Verzweiflung --- der Sprung ist unmöglich, steht sie igt ein, und tritt jammernd wieder hinunter --- lieber tod als Krüppel --- ja wenn sie gleich tod wäre, o sie wollte mit Freuden springen.

Auf einem Seitentische steht sie igt eine Scheere liegen; wild fährt sie darauf zu --- du kannst mich retten, sprach sie --- ihr Auge war igt wild und starr auf die Scheere gerichtet --- sie reißt sich den Busentuch auf --- sie kniet nieder --- sinkt Besinnungslos mit der Stirn' auf die Erde, bleibt so eine Weile Sprachlos liegen --- richtet sich dann langsam und wie mit wahnsinnigem Blicke auf und schreit: Hülfe! Hülfe! --- um Gottes Willen Hülfe!

Kapitän, 2ter Th.

D

Es

Es kam keine Hilfe; als wenn alles aus-
gestorben wäre im Hause, man hörte keines Men-
schen Stimme; alles schlief schon ruhig, und
Sabine verjammerte hier ihr Leben. — Hilfe!
Hilfe! rief sie wieder.

Ach wenn ich nur wüßte, was sterben wäre,
— o wenn nur gar kein Jenseits wäre! —
Gott! wenn du bist! wenn du dort über den
Sternen tronest, wenn mein Geist aus diesem,
mit der Scheere durchstochnem Herzen zu dir hin-
aufschwebte — ich würde nicht zittern vor dir —
was hab' ich dir gethan, daß du auf mich zürnen
solltest. Ich bin unschuldig, ich bin gewiß un-
schuldig vor deinen Augen. Und härt' ich unrecht
gethan, so wird doch ein Gott nicht wie Menschen
zürnen — so will ich weinen zu deinen Füßen,
bis du mich als Vater wieder aufhebst und mir
Trost zusprichst. Wenn du unveränderlich bist, so
kannst du ja nicht wie Menschen zürnen und be-
drücken; dann bist du ja immer gut, immer
freundlich und gnädig! O gieb mir Muth und
Stärke, daß ich — sie setzt die Scheere wieder an
und der Arm sinkt wieder matt zurück. — Gott!
Was fesselt mich denn noch an diese unglückliche
Welt! — o ich seliges, erbärmliches Geschöpf!

Sie

Sie lag jetzt dicht an dem Bette; ihr Kopf
sank auf die Decke; nun strömten Thränen
von ihrem Gesichte; sie trocknete es mit dem
Bettlaken.

Jetzt sprang eine Idee in ihre Seele — eine
glückliche Idee! Thränen machen Herzen und
Verstand Lust; sie ergreift schnell die Scheere
wieder, zieht das Bettlaken hervor — sieht aus
dem Fenster, tritt mit zufriednem Lächeln zu-
rück, schneidet das Bettlaken in acht Streifen,
knüpft eine an die andere, bindet sie an den
Fensterrahmen und läßt sich glücklich daran in
den Garten hinunter.

Und nun, wie sie da war, in weißer Nachts-
jacke und Röschchen, rennte sie fort, ohne zu fra-
gen wohin, ohne Weg und Steg.

Sie dachte nichts, sie sah und hörte nichts;
sie lief ohne müde zu werden, ohne Furcht, ohne
Angst, ohne Schrecken.

Der Tag graute.

Ein Mann mit umgehängter Harfe kam ihr
entgegen.

Wo bin ich hier, fragte sie mit zerstücktem
Gesicht.

O 2

Auf

Auf Preussischem Grund und Boden — siehe Sie, mein Kind, dort drüben liegt Halle.

Gottlob! Gottlob! dachte Sabine, und drückte dem Manne die Hand und hüpfte fort — nun bin ich frei!

Sie hatte nicht einen Pfennig Geldes bei sich — das fiel ihr izt zum erstenmal ein; sie rief den fremden Mann zurück: hören Sie lieber, gütiger Herr — Sie scheinen ein gutes, sanftes Herz zu haben, nehmen Sie sich meiner Noth an; ich bin ein armes, unglückliches Mädchen, und sagen Sie mir, wo ich hingehn und mir Brod verdienen kann; meine Eltern haben mich verlassen und verstoßen.

Mein Töchterchen, was ich mittheilen kann will ich gern thun; ich bin selbst ein armer Mann; die liebe Musik wird heut zu Tage wohl geschätzt, aber sie bringt doch wenig ein, es legen sich gar zu viele darauf. Und seit meine Tochter tod ist, gehl's gar nicht mehr.

War das ein gutes, liebes Mädchen?

Ach schön wie Gottes Engel, und sie sang zu meiner Harfe wie eine Nachtigall; das brachte mir mein gutes Stück Brod; die Herren Studenten sahen uns gern, und gaben uns reichlich;
aber

aber — ach Gott! (der alte Mann weinte izt bitterlich) ein Dube hat sie mir verführt, und sie starb bei der Niederkunft.

Hier konnte er vor Thränen nicht mehr sprechen.

Sabine konnte vor Wehmuth auch nicht ein Wort herausbringen — endlich sagte sie: lieber Mann, ich will singen zu ihrer Harfe — ich will mit ihnen gehn.

Liebes Kind, können Sie denn singen?

O ich habe nach Noten singen gelernt von unserm Kantor, mache mir auch manchmal eine Melodie selbst — soll ich einmal singen?

O singen Sie, ich bitte.

Sie sang:

Sonst schlug mein Herz so froh und leicht,

Und hatte keine Sorgen;

Und wie die Lerche trillernd steigt

Am schönen Frühlingmorgen,

So stieg mein Liedchen Himmelswärts

Flog hinterher mein ganzes Herz.

O allerliebste, vortreflich!

Nun schlägt es traurig und betrübt,

Ist matt von Harm und Kummer

Ihr Menschen thätet wohl, ihr grüßt

Es ein in Grabes Schlummer;

Und

Und legtet Erd und Gras darauf,
Vielleicht geht draus ein Hämchen auf.

Sabine hatte wirklich eine äußerst vortrefliche Anlage zur sanften, schwärmerischen Dichterin, und war ganz musikalisches Genie. Sie erfand im Augenblick eine Melodie, und sie hatte nicht immer die gemeinsten Gedanken. Eine edle-Einfachheit und eine leichte Melodie, die sie äußerst liebenswürdig vortrug, waren vorzügliche Schönheiten daran.

Der Harfenist war außer sich vor Freude; sie mußte gleich mit ihm gehn und ihm ihre Geschichte erzählen; nun interessirte er sich vollends für sie von ganzer Seele.

Er hatte sie lieb wie seine Tochter; nun hatte er Zulauf von allen. Ueberall wollte man das schöne Mädchen sehn und singen hören; man gab Geld über Geld.

Aber Sabine konnte nicht froh werden; sie zitterte, daß man sie entdecken und zurückholen mögte, und sie hatte nirgends Ruhe.

Ein junger, in Halle studirender Edelmann, schmeichelte sich von allen, die ihrer Schönheit huldigten, am meisten durch seine Bescheidenheit bei ihr ein.

Sie

Sie vertraute sich ihm an; er nahm mit Thränen Theil an ihrem Unglücke; das gewann ihm völlig ihr Herz.

Sie liebte ihn; aber rein und unsträflich, und bat ihn, sie zu retten.

Er sah' die Gefahr ein: aus dieser Gegend müssen Sie schlechterdings fort, hier sind Sie nicht einen Augenblick mehr sicher — Sie müssen fort. Ich reise in diesen Tagen nach Berlin, meiner Heimath; kommen Sie mit mir.

Gern; aber wie könn' ich den armen Mann verlassen!

Er soll mitreisen; ich will ihm hinlänglich geben.

Der alte Mann ließ sich mit fortziehn; — wurde aber krank auf der Reise und starb.

Sabine hatte an ihm einen Vater verloren und war fast trostlos. Der junge Edelmann sprach ihr Muth ein; sie kam nach Berlin; er miethete sie ein. Dankbarkeit von ihrer Seite, und Zudringen und Verführung von seiner Seite machten sie zu seiner Mätresse.

So lebte sie ziemlich glücklich zwei Jahr in Berlin; als plötzlich, von einer andern angezogen,

der

der junge Mann sie verließ, und nun war der Schritt zu einem Freudenhause sehr leicht gethan.

Sabine war mitten unter den unächten Steinen ein Diamant; der Kenner weiß ihn herauszufinden. Ein ehrlicher, biederer junger Mann lernte sie kennen; er liebte sie, sah' ihren Abscheu an diesem Leben -- sezate sich über alle Vorurtheile hinweg, nahm sie zum Weibe und sie lebt noch izt äusserst zufrieden und glücklich mit ihm.

Die

Die schwarze Luise.

Luise war die Tochter eines Organisten in einem kleinen Städtchen, dessen Einwohner fast durchgehends Katholiken waren, und ihr Vater hatte sie so lieb wie seine Mutter Gottes, und wie seinen Glauben.

Er war ein eifriger Katholik; die Geistlichen seine angebetete Götzen; denn er rechnete sich selbst dazu, und sein Pfarrer, ein junger, feister Vater sein Abgott.

Luizens Mutter war ein gutes, hübsches Hausfräuchen, der man in der Jugend sehr eifrig jedes Buch und auch die Bibel zu lesen verboten hatte, und die nicht schreiben lernen durfte, um nicht dereinst Liebesbriefe schreiben zu können. Küche und Haushaltung verstand sie indeß aus dem Grunde.

Dies ist genug um uns zu sagen, wie Luizens Eltern überhaupt beschaffen waren, und was sich

von